

Was ist uns die Vielfalt wert?

Die Bedeutung der Biodiversität aus volkswirtschaftlicher, eigentumsrechtlicher und geistlich-spirituelle Sicht wurde während einer Fachtagung am 18. Mai im Schloss Gabelhofen bei Judenburg beleuchtet. Der Vertragsnaturschutz und eine verbesserte Information aller Beteiligten sind wichtige Zukunftsaufgaben.

Die Identität der österreichischen Landschaft wird maßgeblich vom Wald geprägt. Der Wert des Waldes hat viele Dimensionen. Neben seiner wichtigen Rolle für Holz- und



Reinhard Mang

Nichtholzprodukte versorgt er uns mit vielen unterschiedlichen Leistungen. Er schützt vor Naturgefahren, ist ein unverzichtbarer Beitrag zum Klimaschutz, filtert Wasser, liefert Energie und bietet Erholungs- und Lebensraum“, sensibilisierte SC Mag. DI Dr. Reinhard Mang, Generalsekretär im Lebensministerium.

Biodiversität hat Erklärungsbedarf

Den Verlust der Biodiversität hält laut EU-Umfrage die Mehrheit der Bevölkerung für ein ernstes Problem. Bedenklich ist weiters, dass nur 38% der Befragten wussten, was der Begriff Biodiversität bedeutet. Daher startete die EU eine Informationsaktion, welche die Vorteile der natürlichen Vielfalt und die Gefahren durch den Wegfall von Ökosystemleistungen aufzeigen soll. So ist beispielsweise 2011 als das „Internationale Jahr des Waldes“ geplant. Auch in Österreich läuft seit 2009 die Kampagne „vielfaltleben“. Als zentrale Herausforderung gilt es, den Wert von Ökosystemen, biologischer Vielfalt und natürlicher Ressourcen sichtbar zu machen. „Ist es nicht so, dass man nur achtet und schützt, was man kennt und versteht – und somit einen Wert und auch einen Preis hat“, gab Mang zu bedenken. Als Ziel nannte er, die

Schaffung eines Bewusstseins in der Bevölkerung für die Nicht-Ersetzbarkeit von Ökosystemleistungen. Die (unentgeltliche) Bereitstellung des Naturkapitals „Wald“ wird von vielen Nutzern als Selbstverständlichkeit betrachtet. Die meisten österreichischen Wälder werden seit Jahrhunderten nachhaltig bewirtschaftet. Es treten daher folgende Zukunftsfragen auf:

- Sind diese ökosystemaren Leistungen Koppelprodukte der Holznutzung oder lassen sich hierfür spezielle Märkte entwickeln?
- Sind Leistungsabgeltungen, Ökosponsoring oder umweltethische Investments geeignete Mittel?

Neuer Kompass „Lebensqualität“

„Um das Wohlergehen und den Fortschritt einer Gesellschaft zu beurteilen, fehlen uns die geeigneten Systeme und Konzepte. Denn nur was sich messen lässt, können wir auch steuern“, analysierte DI Dr. Franz Sinabell, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung. Bisherige Messsysteme sind nicht vollständig, da sie nur partikuläre Informa-



Franz Sinabell

tionen liefern. So sagt beispielsweise das Bruttoinlandsprodukt (BIP) nichts darüber aus, wie es den Menschen geht. Diese Kennzahl ist als Maß für das Funktionieren des Marktes gedacht und daher nicht geeignet zur Beurteilung von Sozial- und Wohlfahrtssystemen. „Das BIP ist kein guter Indikator, um über wirtschaftliche Bedrohungen zu informieren oder Krisen

zu signalisieren“, meinte Sinabell. Nach Aussagen des Wirtschafts-Nobelpreisträgers Joseph Stiglitz sei das BIP hierfür nicht zwecklos, aber man solle zusätzliche Aspekte beachten. „Ein neuer Kompass ist nötig, der Well-Being und Lebensqualität berücksichtigt“, informierte Sinabell. Nicht die Produktion sollte im Vordergrund stehen, sondern die Verteilung von Einkommen, Konsum und Vermögen. Als wichtige Einflussfaktoren für das Wohlergehen gelten Gesundheit, Freizeit, soziale Kontakte, Arbeit und Umwelt. Sinabell empfahl ökologische und ökonomische Modelle zusammenzufassen und zusätzlich die Lebensqualität zu berücksichtigen.

800 Mio. € entgangener Nutzen

Die forstliche Biodiversität hat einen direkten (Naturbetrachtung) und indirekten Gebrauchswert. Durch die naturnahe Behandlung erhöht sich die Artenvielfalt und es werden neue Lebensräume geschaffen. Zudem verbessert sich die Standortsdynamik und Stabilität. „Ob die Waldbesitzer für den Biodiversitätsschutz bezahlt werden sollen, ist eine Distributionsfrage. Gemäß dem BFW beträgt die Differenz aus dem ökologisch-ökonomischen Potenzial und dem naturschutzbedingten Potenzial der forstwirtschaftlichen Nutzung je nach Szenario etwa 2,5% oder 700.000 fm. Unterstellt man eine entgangene Nutzung im selben Umfang, so entspricht dies im Mittel der letzten zehn Jahre einer Netto-Wertschöpfung von 18 Mio. €/J. Bei einer angenommenen Verzinsung von 2,5% beträgt der Barwert der naturschutzbedingten Beschränkungen rund 800 Mio. €“, rechnete Sinabell vor. Weiters sollten in der ökologischen Kosten/Nutzen-Analyse die Umweltkosten (Schäden an unberührter Natur) und der Nutzen aus Umweltschutz beachtet werden. In der Landwirtschaft können beispielsweise für biologische Produkte höhere Preise verlangt werden“, führte Sinabell an.

Brücken in die Zukunft bauen

Den Wert der Natur aus christlich-abendländischer sowie geistlich-spiritueller Sicht betrachtete Probst Werner **Thanecker, Stift Reichersberg**. „Wer mithilft, die Schöpfung zu bewahren, baut Brücken in die Zukunft. Nicht alle Umweltschützer müssen Christen sein, aber alle Christen sollten Naturschützer sein. Die Umweltverschmutzung dokumentiert die Achtlosigkeit der Menschheit gegenüber der Natur“, mahnte der Geistliche.

Marktnaher Vertragsnaturschutz

Die Zusammenhänge zwischen Biodiversität und Eigentumsrecht versuchte Prof. Dr. Roland **Norer**, Universität Luzern, näher zu erklären. Das Biodiversitätsrecht ist im internationalen Recht, EU-Recht (Natura 2000) und nationalen Recht (Naturschutzgesetze, Forstgesetz) verankert. „Die Aufnahme in die Natura 2000-Liste bedeutet noch keine Eigentumsbeschränkung. Erst bei der Umsetzung mit Managementplänen gibt es Folgen. Bei erheblicher Erschwernis der Waldbewirtschaftung ist eine Entschädigung möglich. Eine bloße Verkehrswertminderung ist nicht abzugelten“, informierte Norer. Die rechtliche Monetarisierung im Eigentumsrecht betrifft die Eigentumsbeschränkung (Enteignung, enteignungsgleiche und leichte Beschränkung), die Förderung (Ländliche Entwicklung) und die vertraglichen Maßnahmen (Vertragsnaturschutz).

„Als passive Strategie wird die vorgeschriebene Eigentumsbeschränkung bezeichnet, da der Grundbesitzer keine Gestaltungsmöglichkeiten hat. Bürgerfreundlich und motivierend ist der Vertragsnaturschutz, wo der Forstwirt mit der Behörde eine Vereinbarung abschließt. Da verhandelt wird, ist eine relative Marktnähe gegeben. Für die Behörde ist dies teurer, als etwas zu verordnen“, berichtete Norer.

„Die Waldeigentümer haben viele Auflagen und Vorleistungen zu erfüllen. Wir müssen aufpassen, dass die EU nicht in die Umweltecke wandert. Weiters ist darauf hinzuweisen, dass durch die Bewirtschaftung der Kulturlandschaft der Wert erhalten bleibt“, appellierte DI Mag. Nikolaus **Lienbacher**, Landwirtschaftskammer Salzburg. „In Europa können wir uns die Biodiversität leisten, wollen es aber

nicht“, kritisierte DI Martin **Höbarth**, Landwirtschaftskammer Österreich.

Grüne Investments

„Über Waldinvestments als nachhaltige Investitionsmöglichkeit“, sprach Mag. Susanne **Hasenhüttl**, Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik (**ÖGUT**). „Grünes Geld“ bezeichnet Veranlagungen, welche ökologische, soziale und ethische Komponenten berücksichtigen. „Durch abnehmende Waldflächen und steigenden Holzbedarf stellen Waldinvestments eine gute Anlageform dar“, meinte die Finanzexpertin. Holz liegt hinter Erdöl und Gas auf dem 3. Platz der meist gehandelten Rohstoffe. Langfristig sind konstante Erträge bei Waldinvestments zu erwarten. Rund 65% des Gewinns sind auf das biologische Wachstum und der Rest auf steigende Holzpreise zurückzuführen“, informierte Hasenhüttl.

Word Café zur Ideenfindung

In einem „Word Café“ mit sechs Tischen wurden unterschiedliche Meinungen und Ideen zur Biodiversität in Hinsicht auf Wissenschaft, Politikgestaltung, Vermarktungsstrategien, behördlicher Naturschutz, öffentliche und private Anbieter ausgetauscht. Abschließend fassten die jeweiligen Diskussionsleiter die Ergebnisse und Erkenntnisse der Arbeitsgruppen zusammen.

„Die Wissenschaft muss die Effekte der Biodiversität noch genauer erforschen. Erst dann wird eine Bewertung möglich sein“, berichtete Univ.-Prof. Karl **Hogl**, Universität für Bodenkultur Wien.

„Die Waldbesitzer sind Leistungsträger und müssen sich dessen auch bewusst sein. Naturschutz ist als Leistung zu definieren. Leistung bedeutet dann Entgelt“, sagte DI Dietmar **Forstner**, Amt der Steiermärkischen Landesregierung.

„Die Biodiversität ist ein diffuser, schwammiger Begriff. Es ist daher eine klare Leistung mit positiven Attributen zu nennen, um eine Vermarktung zu ermöglichen. Die biologische Vielfalt wird nicht nachgefragt und ist kein knappes Gut. Man muss erst einen Markt schaffen. Mittels Kommunikationskampagnen ist der Biodiversität ein Gesicht zu verleihen, damit es emotional spürbar ist“, erläuterte Geschäftsführer Mag. Hans **Embacher**, Urlaub am Bauernhof.

„In der Öffentlichkeit wird die Biodiversität nicht als Produkt gesehen“, berichtete DI Gerald **Plattner, ÖBf**. „Es sind daher regionale Biodiversitäts-Leitbilder in einem partizipativen Prozess zu erarbeiten“, riet Dr. Johannes **Schima**, stellvertretender Leiter der Forstsektion im Lebensministerium. „Forstbetriebe sollten aktiv an den Naturschutz herantreten. Der auf Freiwilligkeit beruhende Vertragsnaturschutz könnte eine Lösung sein“, meinte DI Renate **Haslinger, BIOSA**.

Biodiversität sei auch ein erstrebenswertes Betriebsziel, denn ökonomische Absicherung erreiche man auch durch neue Wege wie Ökosponsoring oder Privat-Public-Partnership-Modelle, war in der Diskussion zu hören.

DI Martin Heidelbauer, Redaktion; heidelbauer@timber-online.net



Mittels Brainstorming wurden Ideen zur Bewertung und Vermarktung der Biodiversität von unterschiedlichen Standpunkten diskutiert und schriftlich zusammengefasst.

© Heidelbauer